

**Zeitschrift:** Oberberger Blätter  
**Herausgeber:** Genossenschaft Oberberg  
**Band:** - (1968)  
  
**Artikel:** "Der Arme Mann im Tockenburg" und die Alte Landschaft  
**Autor:** Bauer, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-946575>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Der Arme Mann im Tockenburg» und die Alte Landschaft

Hermann Bauer

Das Fürstenland hat keinen, der es, wie Ulrich Bräker sein Toggenburg, als Schilderer seines Lebens berühmt gemacht hätte. Hätte es in der Alten Landschaft einen dem Armen Mann im Toggenburg Aehnlichen gegeben, so müßten seine Schriften eine Fundgrube für jeden literarisch, lokal- und kulturhistorisch Interessierten sein. Denn wenn das Fürstenland vermutlich auch nicht so viel hergegeben hätte wie das landschaftlich und volkskundlich ergiebigere voralpine Toggenburg, so bestanden immerhin aus der Sicht jener Volksschicht, der Bräker und mit ihm der große Teil auch der Fürstenländer angehörte, ähnliche Voraussetzungen. Es war die Welt der bescheidenen, kleinen Leute, «deren Tun und Lassen politisch, wirtschaftlich und geistig mehr im dunkeln liegt, als daß es ins helle Licht tritt in jener Zeit der fürststädtischen Landeshoheit, die doch bereits überschattet war von den Sturmwolken der sich ankündenden Umwälzung auf allen Gebieten durch die Französische Revolution». So Samuel Voellmy, der Herausgeber von «Leben und Schriften Ulrich Bräkers, des Armen Mannes im Tockenburg» (Bd. I, Verlag Birkhäuser, Basel 1945).

## *Nicht von ungefähr*

kommt es deshalb, daß wir bei der Lektüre von Bräkers Lebensbericht und Tagebüchern immer wieder dem benachbarten Fürstenland begegnen. Es gab für Bräker vielfache Beziehungen, und wenn es auch nur jene gewesen wären, die er sich auf seinen ungezählten Fußreisen, die ihn auch ins Fürstenland führten, erwandert hätte. Es sind aber mehr als solche. Bräker als aufgeweckter, interessierter und mit den Geschehnissen und Erscheinungen seiner Tage Verbundener tut denn des Fürstenlandes immer wieder Erwähnung. Besonders in politischer Hinsicht. So erscheint in den Tagebüchern von 1769 bis 1797 im Jahre 1793 die Schilderung einer militärischen Musterung in Lichtensteig: «Vor vier Wochen schon ward eine doppelte Huldigung vor unsere junge Mannschaft, die noch weder den Landes- noch dem Fürsten Eid geschworen, ausgeschrieben. Nun ging es an ein Exerzieren, Mondur, Gewehr anschaffen, von unserm Herrn Landvogt Müller, der sich schon auf manche Art um unser liebes Vaterland verdient gemacht, angefeuert . . . . Endlich wars zwölf Uhr, da alle Gemeinden bey ein-

ander auf dem Platz zu Lichtensteig versammelt waren. Unser ganze Landrat von 60 Männern bestieg die Bühne, Herr Landrats-Obmann und Pannerherr Stadler hielt eine schöne Rede an die versammelte Mannschaft. Darauf wurden die Eidsformel vorgelesen und der Landeid geschworen. Hierauf wurde die Landesobrigkeit angehört.

## *Junker Landvogt von Müller*

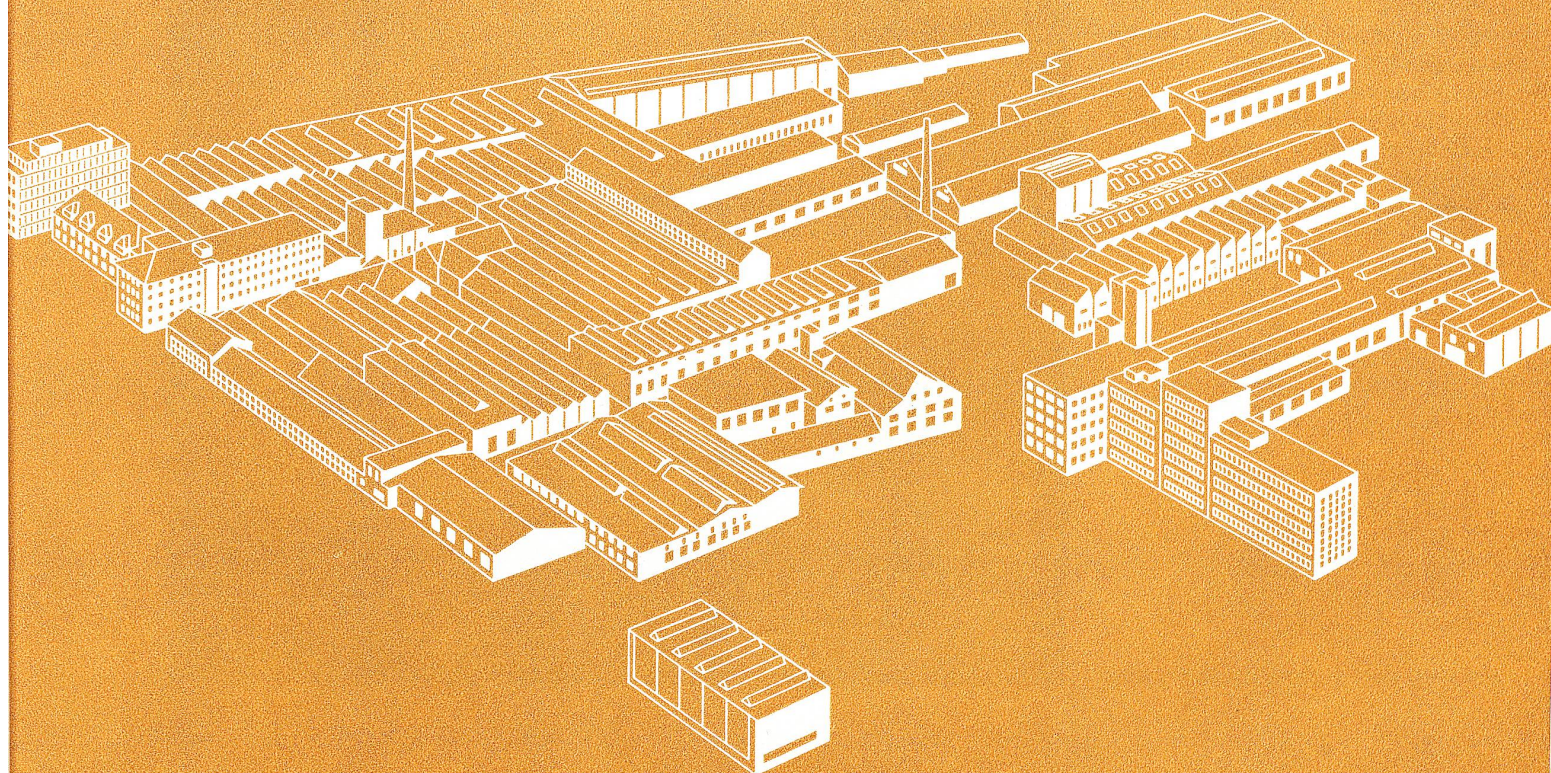
hielt gleichfalls eine zierliche Rede. Darauf wurde unserm huldreichsten Fürsten der Eid der Treue geschworen und die Mannschaft entlassen . . .» Mit Karl Müller von Friedberg, der bis 1792 Obervogt des Oberbergeramtes gewesen und von da an bis 1798 Landvogt im Toggenburg war, haben wir eine damals für beide Landesteile überaus bedeutsame Persönlichkeit vor uns. Müller war es, der 1798 die äbtischen Hoheitsrechte an den toggenburgischen Landratsobmann zuhanden des revolutionär bewegten Volkes übergab und dann das Toggenburg als Ehrenbürger der Stadt Lichtensteig verließ.

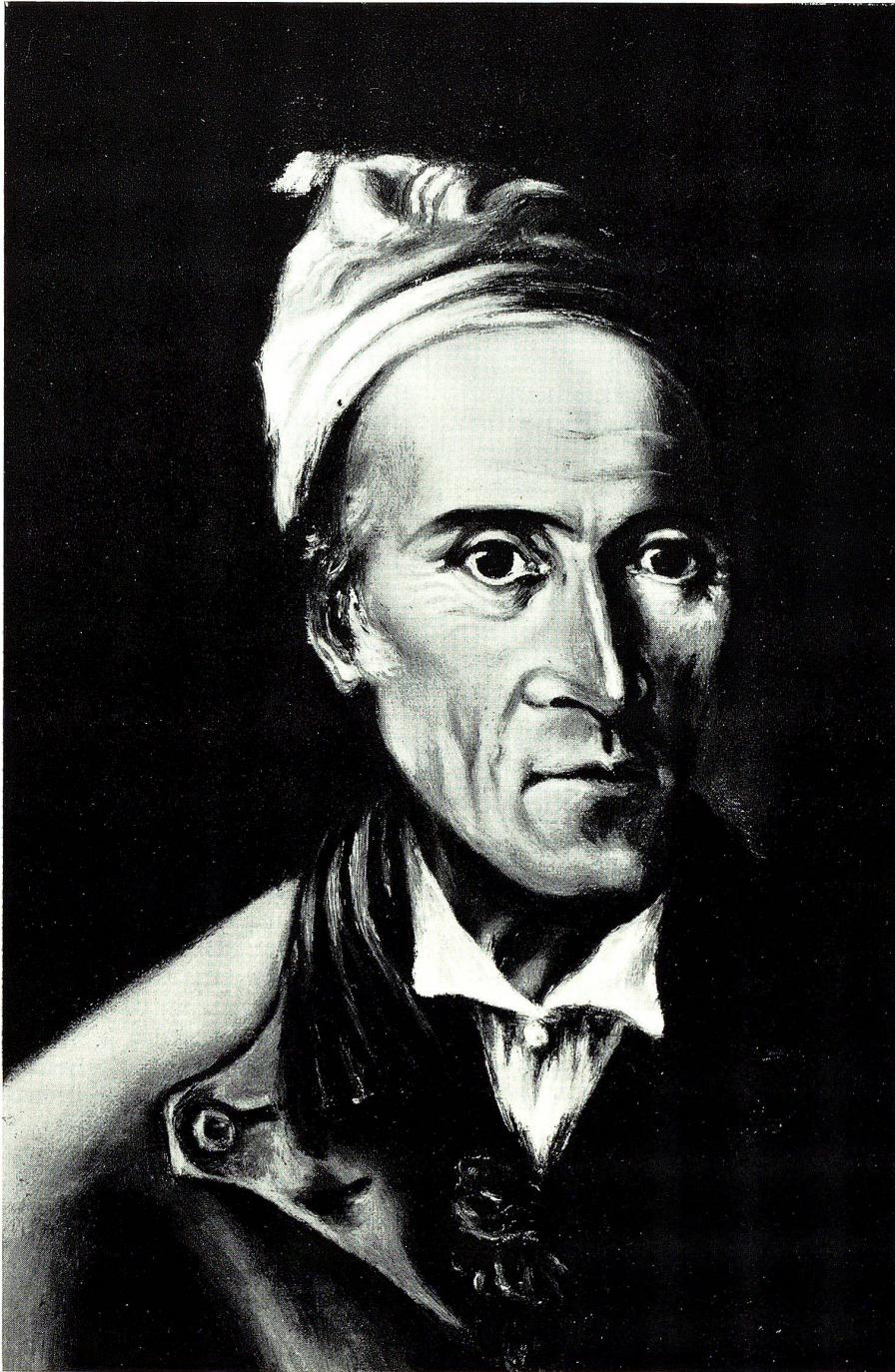
Aber schon ehe es soweit war, noch zu Herrschaftszeiten des französischen Kö-

# **BUHLER**

**Gebrüder Bühler AG  
Maschinenfabrik  
Uzwil SG**

Als größte exportorientierte Maschinenfabrik des Kantons St.Gallen bildet Bühler einen Schwerpunkt der ostschweizerischen Industrie. Wir forschen, planen und bauen Anlagen in allen fünf Erdteilen. Wir fabrizieren Spezialmaschinen der Mehlmüllerei, Futtermüllerei, Brauerei, Oel- und Teigwaren, Schokolade- und Farbenindustrie, ferner Silo- und Speicherbau, Bau von Druckgußmaschinen und Maschinen für die Plastikverarbeitung, Transportanlagen und Müllaufbereitung.





nigs, hatte sich Unerfreuliches getan. So berichtet Bräker in seinen «Aufzeichnungen über die wirtschaftliche und politische Lage der Jahre 1783–1797» am 28. Juli 1785 von einer leidigen Angelegenheit, die die Fürstenländer nicht weniger geärgert haben mag als die Toggenburger und Stadt-St.Galler: «Großer Lärm über Lärm, hier, in St.Gallen und Herisau, ja vermutlich in der ganzen Schweiz, lauter Verlegenheit, unschlüssige und verworrene Gesichter. Die Ursache ist: der bisher so einträgliche Baulhandel gerat auf einmal völlig ins Stecken. Ein gewüsser Vergenes hat den König in Frankreich bewogen, ein Edikt zu publizieren, die Einfuhr von allen Baueltuchwaren, Mousolin und grobe Tücher, rohe oder fabrizierte, aufs allerstärkste verboten. Das macht auf einmal alles stillstehen . . .»

Wenn Bräker 1795 den Herbstsegen preist, so mag ihm dessen schönes Bild nicht erst im Thurgau, sondern schon im Fürstenland begegnet sein: «Welch ein herrlicher Anblick ists, um diese Jahreszeit im gesegneten Thurgau zu reisen! Wälder von Bäumen, schwer mit Früchten behangen, sonderlich Birnbäume, die in diesem Jahr außerordentlich schwer beladen sind, sonderlich dem

*Ulrich Bräker (Kopie von Mary Dierauer)*

See nach. Eine schwere Menge wird auf die Märkte Rorschach, St.Gallen, Bischofszell und Weyl verführt, weil man nicht alle vermosten kann . . . Aber doch kommen dann diese Birnen ein Merkliches teurer, wegen dem großen Fuhrlohn bis zu uns.» Ins Fürstenland kam Uli Bräker übrigens oft, immer dann, wenn er die von der Alten Landschaft umschlossene Stadt St.Gallen aufsuchte. Und dieser Fall – noch öfters Not-Fall – trat immer wieder ein. So lesen wir von 1795: «Im Herbstmonat waren mir kaum vier Wochen unter begründeten großen und kleinen Sorgen zu Hause im Gewirr verstrichen, als mich Geldmangel, Geld, das unentbehrlichste Bedürfnis, wieder einmal auf St.Gallen rufte, allwo ich noch immer das liebe St.Gallen als mein Zufluchtsort betrachte und das aus erprobten Gründen. Habe schon oft in den größten Verlegenheiten dort Geld bekommen, wenn vor mich sonst nirgends keins zu finden und alle Quellen verstopft waren . . .» Bräker wußte denn auch stets Bescheid, was sich dort und wohl auch im nahen Fürstenland und Appenzellerland tat. So erzählt er vom Neujahr 1796: «Kein Neujahr weiß ich mich zu erinnern, das so still und ruhig angefangen wurde, ohne Schießen, Sang und Klang, wie sonst gewöhnlich. Alles schien in Trauer gehüllt, wenigstens hier. Die ersten Tage bestürmten uns freylich ganze Schwärme von Bettlern, zu Tausenden. In St.Gallen sollen sich über 5000 eingestellt haben. So auch in Herisau.»

#### *Hochpolitische Kunde*

aber gibt uns Bräker vom Juli 1795: «Dann spukt der Revolutionsgeist auch hin und wieder in unserer lieben Schweiz, sonderlich in unserer Nachbarschaft . . . Die Gossauer oder Fürstenlän-

der, unsere Nachbarn und zum Teil Mitlandleute, waren die ersten, die ihre Beschwerden bey der Regierung einbrachten und mehr Freyheit und Nachlaß der Abgaben verlangten. Zwar in aller Höflichkeit und Bescheidenheit. Aber noch ist ihre Sache nicht entschieden. Wahrscheinlich werden sie mit ihren Forderungen ein bisgen herabstimmen und zu Abschlag kommen . . .»

Trotzdem scheint Bräker in Sachen revolutionärer Geist die Fürstenländer höher einzuschätzen als seine Toggenburger, bemerkt er doch: «Auch unser Toggenburg kam in Gährung, doch mehr aus Nachahmungssucht, als daß wir über eine harte Regierung zu klagen hätten . . . Möchten doch Obrigkeiten, Angehörige und Untertanen die alte Harmonie trachten beyzubehalten!»

Die flinkeren, weil näher «am Geschütz», waren ebenfalls die St.Galler und die in der Nähe, als es im August 1796 kriegesische Szenen am Bodensee zu beobachten gab. «Wir mitten im Toggenburg», meint Bräker dazu, «dürfen keine Tagereise machen und nur einen Hügel besteigen, so sehen wir jene Gefilde, die jenseitigen Ufer des Bodensees, mit all seinen Städten und Flecken. Wir können Rauch und Dampf aufsteigen sehen, können den Donner der Kanonen hören und mit einem guten Perspektiv bewaffnet sogar die Bewegungen der Truppen sehen. . . Ich war in St.Gallen, als die Truppen auf der Schwabenseite dem See nach hinauf bis Lindau marschierten. Man lief auf die Berge, um das Scharmüzieren zu sehen und den Donner des Geschützes zu hören. Einige gingen bis Lindau hinüber, wo ich bequem und unentgeltlich hätte mitgehen können, aber der Gelust wandelte mich im geringsten nicht an. Vierzigjährige Rückerinnerung an dergleichen Szenen, samt Erzählungen von Augenzeugen, waren mit genug.» (Nicht

vierzig, aber gut zwanzig Jahre sind es heute her, daß unsere Generation von den Hügeln herunter Zeuge der alliierten Bombardierungen des deutschen Bodenseeufer und des Einmarsches wiederum der Franzosen sein konnte!)

#### *«Auch etwas Neues – und nichts Neues»*

Unter diesem Titel schildert Bräker im August 1797 die revolutionäre Entwicklung in der Alten Landschaft: «Da wäre erstlich die Streitigkeiten zwüschen den Gossauern oder der sog. alten Landschaft und dem Fürsten von St.Gallen. Schon einige Jahre her dauerten diese Mißheligkeiten, welche zwar unter dem verstorbenen Fürsten beygelegt wurden, aber unter dem neuerwählten Fürsten aufs neue in Bewegung kamen. Ob das Volk oder der Fürst Ursache dazu gab, will ich nicht entscheiden. Ich glaube beide Teile, wies gewöhnlich bey allen Streitigkeiten der Fall ist.»

Beredt schildert nun Bräker diese «Bewegung», deren er bestimmt bei seinen Gängen durchs Land als Augenzeuge ansichtig geworden ist. Er weiß, daß es beim Volk Harte und Linde, daß es «hitze Debatten, Gemeinden über Gemeinden und starken Auflauf nach dem Kloster St.Gallen gab, so daß man Ueberumpelungen fürchtete und alle Anstalten machte, Gewalt mit Gewalt abzutreiben». Zu zweien Malen griffen die Schirmorte ein, ihre Gesandten weilten wochenlang in St.Gallen, «wohin auch immer ein starkes Geläuf von Landvolk, oft von Tausenden, war.» Schließlich kamen neue Gesandte, und das Kloster verhandelte durch deren Vermittlung mit den Abgeordneten des Landvolkes, so daß dieses – nach Bräker – schließlich «zum allgemeinen Jubel des gesamten Landes viele Vorteile erhascht zu haben glaubte».



*Weg zum Näppis (Albert Edelman)*

fühlte sich Bräker immer mehr außerstande, seine persönlichen Verhältnisse zu meistern. Bereits trug er den Keim einer schweren Krankheit in sich, und er war ein wirtschaftlich ruinierter Mann. Gegen seine Krankheit hoffte er bei einem Winterthurer Arzt, gegen die materielle Not bei seinem St.Galler Freund Dr. Daniel Girtanner und bei seinen Zürcher Freunden Hilfe zu finden. So machte er sich am 22. März 1798 auf die beschwerliche Fußreise zu ihnen. Wofür er früher eine Stunde brauchte, dazu benötigte er jetzt eine halbe Stunde mehr. St.Gallen, Konstanz, Winterthur, Zürich und wieder St.Gallen sind die Stationen dieser letzten Reise. Man liest mit herzlicher Anteilnahme darüber und freut sich, daß sich Bräker auch jetzt von körperlicher Schwäche nicht unterkriegen läßt und sich noch immer begeistern kann. Es ist gerade das Fürstenland, für das er schöne Worte findet, heißt es doch über seinen Marsch von Zürich nach St.Gallen unterm 22. April: «Nun gings gemachen Schrittes durch eine reizende Landschaft bis Winterthur. Ich dachte hier auszuruhen. Aber durch ein gutes Kafe ermuntert und gestärkt entschloß ich mich, noch ein paar Stunden weiter zu hülpen. Ging also durch unübersehbare, hoffnungsvolle Saatsfelder und fruchtbare Gegenden meinen Weg fort. Je näher ich St.Gallen kam, desto lichter wurde mir ums Herz und lichter in den Beinen, als wenn es gegen meiner wirklichen Heimat ginge.» Getröstet verließ er denn auch am 28. April St.Gallen, «trabte meinen Weg bey der schönsten Witterung fort bis Schwellbrunn. Auf dieser Höhe sahe ich mich noch einmal um auf die schönste Landschaft und eine weit ausgedehnte Aussicht . . .» War es nicht die Alte Land-

schaft, die sich da zu seinen Füßen breitete, vom Bodensee bis «Weyl»?

Uebrigens gedachte Bräker nicht nur seiner hilfreichen reformierten Freunde in der Stadtrepublik St.Gallen stets in herzinniger Dankbarkeit, auch des edlen fürstblichen Landesfürsten Beda Angehrn (1767–1796), der ja auch Landesherr der Toggenburger war, tut er in seinem Tagebuch in ehrenden Worten Erwähnung. Als dieser am 19. Mai 1796 gestorben war, vertraute Bräker ihm folgende Sätze an: «Nach meinem Bedünken ist Tugend und Menschenliebe schätzenswert bei allen Menschenkindern, wo man sie wahrnimmt, aber bei einem Fürsten macht sie doppelt ehrwürdig. Ohne ein Hofschmeichler zu sein, müssen doch Freunde und Feinde sagen, daß man sie bei unserem verewigten Landesfürsten in reichem Maße antraf. Gewiß war er in allem Betracht ein Menschenfreund. Auch wo wir und alle seine Untertanen über dies und jenes zu klagen und zu murren Ursache zu haben glaubten, warf doch nie einer die Schuld auf den Fürsten, nur auf seine Hofbeamten und Minister. Auch gegen uns Toggenburger hat er sich jederzeit gütig gezeigt. Als auch vergangenes Jahr bei uns einige Bewegungen entstanden und man nach dem Beispiele der Gossauer viele Beschwerdepunkte sammenschleppen möchte, hat er bei allen begründeten Beschwerden immer geneigtes Gehör verliehen.»

*Ein Fürstenländer,  
den Bräker herzlich liebte*

Schließen wir unsere Betrachtungen nicht mit dem alten, müden «armen Mann im Toggenburg», sondern mit dem jungen lebenslustigen, dessen Beziehungen zum Fürstenland noch weniger solche des politischen und wirtschaftlichen

Interesses, sondern vielmehr solche der Wandereindrücke und persönlichen Bekanntschaften waren. Von seiner ersten großen Reise nach Schaffhausen, die schließlich für ihn als unfreiwilliger Soldat Friedrich des Großen in Berlin endete, berichtet er über den Aufbruch aus Herisau: «Wir machten uns erst bey anbrechender Nacht wieder auf den Weg. Ein fuchsrother Herisauer, und, wie Laurenz, ein Müller, war unser Gefährte. Es gieng auf Gossau und Flohweil zu.» Dort zeigte Uli, daß er keineswegs brötig war, erzählt er doch, wie er sich unter «etliche Mädels», die beim Lichte Flachs schwangen, setzte: «Laßt mich e'nmal», sagte ich, «ich muß die Dinger sehn, ob keine meinem Schatz gleiche?» So spaßte er mit ihnen, meint dann aber: «Aber eben, da war wenig zu vergleichen.»

Wie tröstlich es dann für ihn war, im fernen Berlin Landsleute und Schicksalsgenossen zu finden, geht aus folgenden Aufzeichnungen hervor: «Die zweyte Woche muß' ich mich schon alle Tage auf den Paradeplatz stellen, wo ich unvermuthet drey meiner Landsleuthe, Schärer, Bachmann und Gästli fand, die sich zumal alle mit mir unter gleichem Regiment, die beyden erstern vollends unter der nämlichen Compagnie befanden.» Schärer war, wie Bräker später bemerkt, «von Weil (Wil), also ein Fürstenländer, übrigens ein herzliebender Gesell». «Schärer war eben so arm als ich: Allein er bekam ein paar Groschen Zulage, und doppelte Ration Brodt; der Major hielt ein gut Stück mehr auf ihm, als auf mir. Indessen waren wir Herzensbrüder; so lange einer etwas zu brechen hatte, konnte der andere mitbeißen.» Weniger hoch im Kurs stand Bachmann, dem Namen nach Luzerner. «Bachmann hingegen», berichtet Bräker, «der ebenfalls mit uns hauste, war ein filziger Kerl, und harmonierte nie recht mit

Der Jesu sei mein gutes Gaste  
er wünsch es mir u. mach es wahr  
er ist mein allerbeste Freund  
der es am besten mit mir meint  
denn wünsch ich ihn zum gütlichen Gaste  
er geb es mir u. mach es wahr.

# Das Buch auf das Jahr 1772 Seit der Geburt Jesu Christi

O lieber mein anfang von oben herab,  
mach die mich die eigen die ist ich dir gab  
du hast mich liebset drum laß mich nicht  
dan ohne dich selber mir alles gebückte

So sei lieber dan wie die stille beschreiben  
auf immer und ewig sol ich dasen bleiben  
ich wil dich freudigen mit dir mich erwecken  
bis das mein selbste süßen seuffst.

Was kan ich mir selber zum wünsche  
auf schreiben,  
mein Jesu mir solle die Lösung verbleiben:  
der sehn mir die Jahre der anfang u. Ende,  
O Jesu dein Angesicht doch zu mir wende.  
Verbinde die wunden die du mir geschlagen,  
Vergangenes Jahre in Traurigen Tagen  
Segn' mir die Jahre nach deinem Belieben  
dich laß mich dich Jesu doch nimmer betrüben  
laß meine vorätze durch dich mir gelingen,  
deine zellende Hande vil seggen mir bringen  
so wil ich dich loben, im Simel dort oben.

Gott lob der anfang ist gemacht  
der erste Tag ist nun dabeist  
der Herr ist mir der anfang gut  
u. den ich wol gemut.  
Ich freue mich von Herzen rein  
das er mir wil der anfang sein.

uns; und doch schien immer die Stunde ein Tag lang, wo wir nicht beysammen seyn konnten. Gästli mußten wir in den Hurenhäusern suchen, wenn wir ihn haben wollten; er kam bald hernach ins Lazareth. Ich und Schärer waren auch darinn völlig gleichgesinnt, daß uns das Berliner-Weibsvolk eckelhaft und abscheulich vorkam; und wollt' ich für ihn so gut wie für mich einen Eid schwören, daß wir keine mit einem Finger berührt. Sondern so bald das Exerziren vorbei war, flogen wir miteinander in Schottmanns Keller, tranken unsern Krug Ruhriner- oder Gottwitzer-Bier, schmauchten ein Pfeifgen, und trillerten ein Schweizerlied. Immer horchten uns da die Brandenburger und Pommeraner mit Lust zu. Etliche Herren sogar ließen uns oft expreß in eine Garküche rufen, ihnen den Kuhreigen zu singen: Meist bestand der Spielerlohn bloß in einer schmutzigen Suppe; aber in einer solchen Lage nimmt man mit noch weniger vorlieb.» In der Tat: Bräker und Schärer waren recht brave Untertanen ihres fernen Landesherrn in St.Gallen. Sie hielten

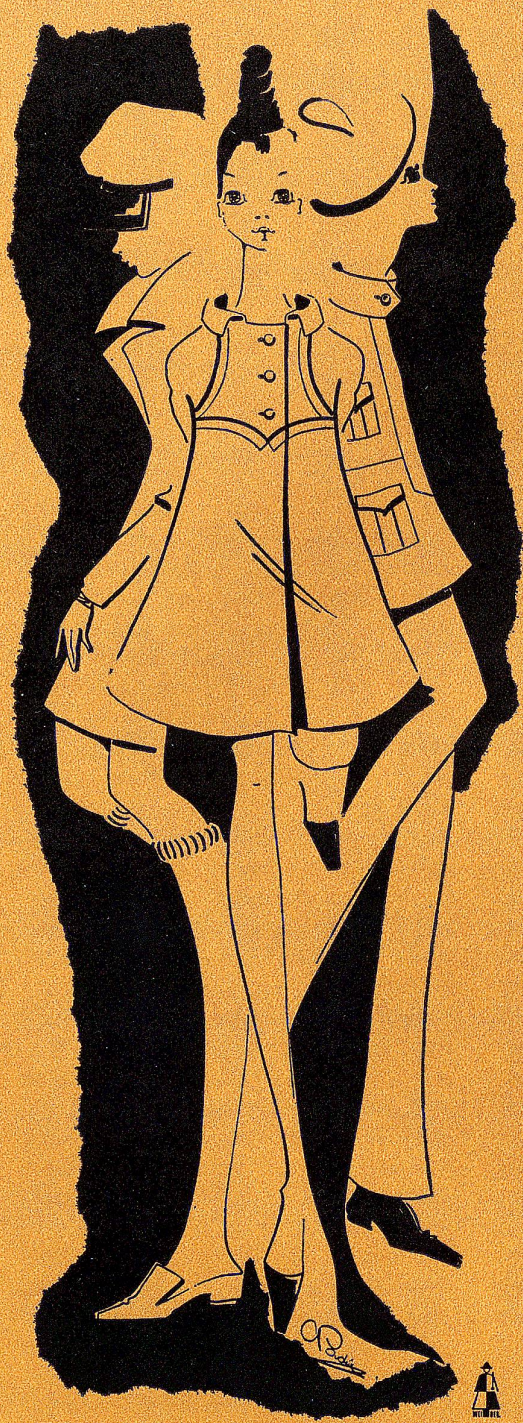
*vorbildliche Kameradschaft und Landsmannschaft im fernen Berlin*

und legten ihm Ehre ein. Wie wohlgeleiteten Schärer nicht nur bei Bräker, sondern auch bei seinen militärischen Vorgesetzten war, enthält uns Uli auch nicht vor: «Unser Major Lüderiz mag mir oft meinen Unmuth aus dem Gesicht gelesen haben. Dann drohete er mir mit dem Finger: Nimm dich in Acht, Kerl! Schärer'n hingegen klopfte er bey den nämlichen Anlässen auf die Schulter, und nannte ihn mit lächelnder Miene einen braven Burschen; denn immer war er lustig und wohlgemut, und sang seine Mäurerlieder, bald den Kühreih'n, obschon er im Herzen dachte wie ich, aber es besser verbergen konnte.»

Unsern Ulrich aber tröstete es hinwiederum, wenn ihm sein Herr (dem er als Diener nach Berlin gefolgt war) vom Pferde herunter die Hand bot und «mir mit liebevoller Wehmut gleichsam in die Seele 'nein guckte: Wie gehts, Ollrich! wie gehts? 's wird schon besser kommen!» Es kam für Bräker auch besser, denn in der Schlacht bei Losowitz in Böhmen, wohin sie von Berlin aufgebrochen waren, nahm er den Blinden, was bei einem in die preußische Armee wider Willen Gepreßten durchaus verständlich und keineswegs ehrenrührig war. Bräker berichtet darüber in dem mit dem Titel

*«Wo nicht mit Ehren gefochten — doch glücklich entronnen»*

überschriebenen Kapitel. Im kaiserlichen Hauptlager, wo in der Folge viele Deserteure zusammenkamen, traf er auch Bachmann wieder. «Wie sprangen wir beyde hoch auf vor Entzücken, uns so unerwartet wieder in Freyheit zu sehn! Da gieng's an ein Erzählen und Jubilieren, als wenn wir schon zu Hause hinterm Ofen säßen. Einzig hieß es bisweilen: Ach! wäre nur auch der Schärer von Weil bey uns! Wo mag der geblieben seyn!» Zu Regensburg erhielten sie einen Paß «nach der Schweiz», und über Ingolstadt, Dillingen, Wangen, Bregenz kamen sie schließlich nach «Roschach» und «des folgenden Tags auf Herisau, denn mein Herr Bachmann mochte nicht eilen, und ich merkte wohl, daß er sich nicht recht nach Hause getraute, bis er sich erkundigt hätte, wie, seiner vorigen Frevel wegen, der Wind blies.» Unserm Uli Bräker aber blies der Wind heimatlich und balsamisch. — «O des geliebten süßen Vaterlandes!» ruft er bei der Schilderung seiner Heimkehr aus — erst in der Alten Landschaft, dann im Appenzellerland und schließlich im über alles geliebten Toggenburg.



leichtfüßig im Takt  
kecker Schöpfungen  
dreht sich  
das Mode-Karussell

Paul Weibel AG  
Gossau SG